

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Jahrespreis	14 fl. — fr.
Halbjahrespreis	7 „ — „
Quartalspreis	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Jahrespreis	16 fl.
Halbjahrespreis	8 „
Quartalspreis	4 „

Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Austräge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 24. Juli.

Das ultramontane Organ des Primas „Magyar Allam“ konnte es nicht über sich gewinnen, das Urtheil jenes katholischen Geistlichen ruhig hinzunehmen, der sich vor kurzem im „Pesti Naplo“ zustimmend über die kirchenpolitische Programmrede Franz Deak's äußerte; es führte vielmehr eine heftige Polemik gegen den diesen Geistlichen, welcher seinerseits im geistigen „Naplo“ darauf replicirt und dabei unter Anderem sagt: „Es ist meine feste Ueberzeugung, daß nur Derjenige, der alle Gefühle, die ihn mit der bürgerlichen Gesellschaft verbinden, aus seinem Herzen verbannt hat, gegen die von Franz Deak entwickelten Principien zu Felde ziehen kann. Diese bezwecken die Aufrechthaltung des religiösen Friedens, der wirklichen Rechte der Kirche und die vollständige Freiheit der Culten. Begründet wäre es, wenn der moderne Liberalismus über diese Principien den Stab brechen würde; aber wenn das wirkliche Interesse der Confessionen am Herzen liege, der könne nur wünschen, daß Deak's Programm zur Wirklichkeit werde.“

„Reform“ ist sehr erfreut, daß die Katholiken Siebenbürgens ihre Autonomie erhalten haben und findet die Furcht, daß hiedurch die Eingangs der Katholiken in ganz Ungarn gefährdet sei, wie dies mehrere Blätter behaupteten, ganz unbegründet, nachdem das ganze Statut der Carlstädter Katholikerversammlung den Stempel des Provisoriums an sich trägt, und die Katholiken Siebenbürgens, sobald die Autonomie der Katholiken in Ungarn durchgeführt sein wird, sich gern den allgemeinen Bestimmungen unterwerfen werden.

„Hon“ fordert die Regierung auf, in den Ferien folgende drei wichtige Angelegenheiten vollständig zu erledigen, da dem Lande sonst großer Schaden erwachsen würde. Die erste Angelegenheit ist die gründliche und definitive Lösung der Dankfrage; wenn Kerkapoly dieselbe jetzt nicht lösen werde, mache er sich für die Zukunft absolut unmöglich. Außerdem müsse man auch die Kirchenfrage der Griechisch-katholiken und die katholische Autonomie regeln, auf welche Angelegenheiten „Hon“ Szlavay und Tréfort besonders aufmerksam macht.

Unsere jetzige finanzielle Lage wird von „Magyar Politika“ trotz verschiedener Anstaltsvereine und guter Ernte für viel schlechter gehalten, als vor mehreren Wochen. Das Vertrauen wurde mit jedem

Tag geringer, und wird dasselbe durch Anstaltsvereine nicht so schnell gehoben, als Viele Anfangs gehofft haben. Manche meinen, die österreichische Nationalbank trage Schuld an dem geringen Vortheil, welchen der Anstaltsverein bietet; mit solchen Männern läßt sich natürlich gar nicht sprechen, da sie nicht einsehen wollen, daß die Verhältnisse selbst so schlecht gestaltet sind, daß eine Regeneration des Geldmarktes nur sehr langsam vor sich gehen kann. Die Getreide-Ausfuhr, die übrigens bisher noch nicht viel Lebenszeichen von sich gegeben hat, wird erst sehr spät ihren Einfluß ausüben können und deshalb müssen wir uns der Hoffnung entschlagen, mit außergewöhnlichen Mitteln helfen zu können; wir müssen nur warten, bis die Heilung, die sich entwickelnde innere Kraft des Geschäftlebens ermöglicht wird.

Die besonnenen Elemente in der bisherigen ungarischen Militärgrenze scheinen dem Treiben der Umladungen endlich energisch entgegenzutreten zu wollen. Der bekannte, das Maß des Zulässigen weit überschreitende Protest Panesova's gegen die auf die Provinzialisierung der Militärgrenze bezüglichen Reichstagsbeschlüsse, gab den nächsten Anlaß zu diesem dringend nöthig gewordenen Aufsatze. Nicht nur haben zahlreiche Gemeinden in Zuschriften an das Ministerium Verwahrung gegen jenen Protest eingelegt, man schreibt auch zur positiven That, indem man in bedeutenderen Ortsclubs ins Leben ruft, um Mittelpunkt zur energischen Bekämpfung der Umladungspartei zu schaffen. Verlaß ist diesbezüglich mit dem guten Beispiel vorangegangen, Panesova selbst im Begriffe zu folgen, und dort beabsichtigt man, den Stier an den Hörnern zu fassen, indem man sich in aufklärenden Aufrufen an das Volk wendet, alle Zeitungen aber durch die directe Aufforderung zum Beitritt zwingt, Farbe zu bekennen. Die Verständigung, welche, wie „Reform“ versichert, zwischen Bischof Grucis und dem königlichen Commissar Hueber erfolgt ist, kann dem Streben der Ordnungsfreunde nur förderlich sein. Wohl bewegen sich die Wechselbeziehungen Weider nur auf kirchlichem Gebiete; die Verstimmlung, die acute Formen anzunehmen drohte, hätte ihre Rückwirkung nothwendig auch in politischen Fragen äußern müssen.

Überall in Preußen sammeln sich die geistlichen Frondeurs, welche wider die Anordnungen des Cultusministers in offenem Ungehorsam sich auflehnen. Mit dem Breslauer Domcapitel, welches durch das schlechte Kirchenblatt erklären läßt, daß es das in der Affaire Nichtthofen ergangene Rescript der Staats-

regierung einfach ignoriren werde, concurrirt das evangelische Consistorium in Königsberg in verbissener Reue. Eine königliche Cabinets-Ordre hatte angeordnet, daß die Erlaubniß zur Wiederverheirathung Geschiedener künftighin bei dem Justizminister nachzusuchen sei. Das ostpreussische Consistorium aber mag sich in diese Anordnung nicht fügen, und bemerkt, indem es dieselbe zur Kenntniß der Geistlichen bringt, daß die Dispensation von dem in Rede stehenden Eheverbot lediglich als Hinwegräumung eines staatlichen Hindernisses anzusehen ist, und auf die Frage: ob kirchlicherseits die Trauung als zulässig zu erachten sei oder nicht, keinen Einfluß hat; es werde demnach in allen Fällen, in denen behufs der Wiedertrauung die staatliche Dispensation präsentirt wird, das gewöhnliche Verfahren bei der Wiederverheirathung Geschiedener, sofern dieselben die kirchliche Mitwirkung dabei beanpruchen, einzutreten haben. Eine vom Könige eingesetzte Behörde macht also offen gegen die Anordnungen des Königs Front. Im Principe wird gegen diese protestantischen Beloten kaum anders als gegen die ultramontane Phalanx zu verfahren sein; der besondere Fall aber ist wohl geeignet, die maßgebenden Kreise von ihrer Antipathie gegen die Civil-Ehe zu curiren; wäre die letztere eingeführt, so wäre ein solcher consistorialer Erlaß eine Unmöglichkeit.

Die Montagsitzung der französischen Nationalversammlung in Versailles ist, so weit man telegraphisch über den Verlauf der Kammer Sitzung unterrichtet ist, weniger stürmisch vorübergegangen, als vorherzusehen gewesen. Wie es scheint, hat Favre, der zur Vertretung der Linken sicherlich nicht die geeignetste Persönlichkeit war, allein die Interpellation begründet, und ist von Broglie mit möglichst unklaren und nichtsagenden Phrasen abgethan worden. Möglich, daß der ausführliche Kammerbericht noch interessante Zwischenfälle und bedenkliche Erklärungen bringt. Nach dem bis jetzt vorliegenden telegraphischen Berichte aber war diese mit großer Spannung erwartete Discussion unter den obwaltenden Umständen zum mindesten eine überflüssige und keineswegs geeignet, das Ansehen und den Einfluß der Linken zu erhöhen. Die Coalition hat schließlich ihrem Ministerium mit 400 gegen 270 Stimmen das vorhergesehene Vertrauens-Votum ertheilt.

In Frankreich nehmen die Pilgerfahrten und öffentlichen religiösen Uebungen immer mehr den Charakter von Vergnügungszügen und volkstümlichen Lustbarkeiten an. Man muß eben in die Sache immer von neuem picante Abwechslung bringen und das An-

Reuiletton.

Goldmasken.

Von E. v. Vincenti.

Dieser Tage schrieb mir ein alter Freund und Wandergefährte aus dem Osten, der seit Jahren im idyllischen Nebel am Bosphorus Neben pflanzt und ein Specialpensionat für amerikanische Wässer leitet, einen gar wunderlichen Brief, wo Folgendes zu lesen stand: „Zeit einiger Zeit spuken die „Goldmasken“ wieder, und hier erzählt man sich, daß die Favoritin im Tatarenpalaste von Beschick-Tasch den Harems-Favillon des Sultan Mahmud, für welchen sie eine besondere Vorliebe hegte Knall und Fall verlassen hat. Die Sultana soll eine „Goldmaske“ dort gesehen haben, und Sie wissen, daß dies großes Unheil für Reich und Padijschah bedeutet. Sie werden lachen, aber meine „young ladies“, die in puncto Aberglauben einem echt amerikanischen Unglauben huldigen, lachen auch und stecken doch mit einer so erschrecklichen Neugierde die Köpfe zusammen, daß es ganz bedenklich die Aberglauben aussieht.“ Soweit mein Freund. Ich meine nun, der Commentar dazu dürfte einen prächtigen Aufsatz abgeben.

Die „Goldmasken“ spuken, gehen um, soviel ist klar, sind also wohl eine Art islamitische Klopfgestir? Nicht so ganz, denn sie haben Fleisch und Blut, die Sultana kanns gewiß bezengen und auch ich kann es bezengen, denn ich selbst habe „Goldmasken“ gesehen. Am Reiche des unheimlichen sind sie indeß schwer zu klassiren; es sind keine Tenebrösen von der Comorra,

keine spanischen „Kammerbereiber“, keine chinesischen Drachenbändler, keine Carbonari's, keine Affassinen, keine Behmboten, keine Bluträcher; es sind, so behaupten die Muhamedaner wenigstens, harmlose Leute einer kleinen religiösen Secte, welche von dem Sohne Molana's, „des Gauflers mit der goldenen Maske“, der seiner Zeit als eine Propheten-Incarnation auf Erden gewandelt, ihren Ursprung herleiten. In gewöhnlichen Zeiten sind sie überall und nirgends, denn kein Zeichen macht sie kenntlich. Der Waffenhändler im Bazar, der Hamal, der Balkal, der Cuch den Caviar verkauft, der Hamal, der Cunen Koffer schleppt, der Beamte, der Cuch im Selamlil des Würdenträgers empfängt, der Pascha selbst, mit dem Ihr auf einem perotischen Gliteballe zusammentritt, die alle können „Goldmasken“ sein und Ihr habt keine Ahnung davon.

In schweren Zeiten jedoch, wenn der allein seligmachende Belam, das ganze gewaltige, religiös-politische Bekennenthum, das vom Osten her so dämmend durchbrechend gegen das Abendland gekluthet, in Gefahr erscheint, oder den Nachkommen Othmans irgend ein Unheil droht, dann sieht man hier und da Männer aufstehen, welche unter Turban oder Fez eine goldene Stirnbinde tragen, in merkwürdigen Zeichen sprechen und viel Verborgenes kennen. Das Volk hält diese Sturmvögel selbst für ganz friedlicher Natur, und in den seltenen Fällen, wo man einer dieser „Goldmasken“ des Abends nach dem vierten Gebet zufällig begegnet, wird dies Zusammenreffen fast nie mit einem bösen Einfluß auf die begehrende Person in Verbindung gebracht. Natürlich ist über diese Geheimnißvollen der wunderliche Wahnglaube in Umlauf, der in Verbindung mit der ungemainen Ehen der Muhamedaner, von ihnen mit Andersgläubigen

zu reden, jede Nachforschung über diese Reste aus der großen islamitischen Sectenbewegung bedeutend erschweren muß. Stumme, wenn auch nicht mit Dolk und Gift bewaffnete Werkzeuge des Eterns, mögen sie immerhin sein, darauf weisen gewisse Anzeichen von Organisation hin, welche ein Ueberhaupt vermuthen lassen. Dies letztere wird natürlich in den Libanon, jenes geheimnißvolle Land der successiven Sectenablagerung, verlegt. Sie sollen von Bucharra bis in den Sudan und vom Bosphorus bis an das „Ihräanthor“ durch Wanderdervische miteinander in Verbindung stehen und einen Erdenriegel besitzen, den Niemand zu entziffern weiß.

In großen, volkreichen Städten zeigen sie sich seltener, als auf dem Lande, wo plötzlich Abends einer von ihnen in eine Kaffeestube tritt, den Anwesenden eine Frage vorlegt, die Niemand beantworten kann, und dann wieder verschwindet. Es ist mir einmal gelungen, einen mir befreundeten Professor an der Cairener Azhar-Universität über dies Thema gesprächig zu machen. Er meinte, die „Goldmasken“ seien lauter Erstgeborene „Söhne von Jungfrauen“, wie er sich vielleicht etwas uncorrect ausdrückte, und fügte hinzu, ihr Erscheinen sei eine bedeutende Warnung für die ganze rechtgläubige Welt, wenn schwere Zeiten bevorstünden. So verführten sie z. B. auch das Herannahen der Pest, obwohl sie selbst nie davon befallen werden, „denn“, erzählte der Alte in seiner poetisch-mystischen Art, „wenn des Nachts der Engel der Plage an die Thüre klopfte und ein Gesicht mit dem goldenen Stirnbande herausschaue, dann senke er den vergifteten Speer und gehe weiter, denn solche Stirnen berühre er nicht.“ Bezüglich der Stirnbinde, welche den „Goldmasken“ ihren Namen

genehme mit dem Nützlichen verbinden. Daneben führen aber die clericale Blätter über die Herrlichkeiten und Wunder dieser bis jetzt noch zahmen modernen Kreuzzüge eine Sprache, wie sie nur aus dem Munde oder aus der Feder von Tollhäuslern kommen kann. Man höre z. B., wie die „Union“ der Rückkehr von zweitausendsechshundert Pilgern von Lourdes nach Nîmes schildert: „Der Enthusiasmus der von Lourdes Zurückkehrenden ist unvergleichlich, und die Freude und die Bewunderung Derjenigen, welche sie empfangen, weiß sich nicht zu fassen. . . . Monseigneur wird von der Menge bis zur Cathedralen getragen, wo man das Tedeum singen wird. . . . Die Pilger erzählen die vier Wunder, welche sie gesehen haben: der Gelähmte, welcher geheilt worden, die Hinkende, deren Kränke zu Lourdes geblieben ist, die Taubstumme, welche hört und spricht, und der Blinde, welcher sieht. . . . Die Pilger durchziehen die Stadt mit ihren Rosenkränzen um den Hals und ihren rothen Kreuzen auf dem Herzen. Man drängt sich um sie, man verlangt Näheres über die Wunder zu wissen. Alle Welt beneidet sie ob ihres Glückes. Der Ditt von Lourdes umschwebt sie noch. . . . Nein! Frankreich ist nicht todt, weil man seinen Glauben nicht tödten kann!“ Dabei erklärt aber die „Union“ feierlichst, daß alle diese Kundgebungen erst der Anfang des großen Kreuzzuges seien. Man darf auf das Ende begierig sein.

Ueber die Hoffnungslosigkeit der Zustände in Spanien treffen bereits republikanische und anti-republikanische Blätter in ihrem Urtheile zusammen. Die anti-republikanische „Epoca“ schreibt: „Die Föderalisten haben drei formidable Rebellionen gegen sich: die carlistische, die socialistische und die separatistische in Cartagena, welche letztere sich nach anderen Orten fortpflanzen wird. Die Krisis ist unlösbar, denn die Frage steht zwischen Regierung und Anarchie. Eine Regierung der Vinten wäre aber selber die Anarchie, und eine Regierung der Rechten zu schaffen, dazu haben die Föderalisten eben keine Fähigkeit.“ Die „Republica Democratica“ macht ihrerseits kein Hehl daraus, daß die kommende Katastrophe stärker werde als die Autorität der Cortes, und erklärt der Majorität, dieselbe repräsentirte die Unfähigkeit und ihre Autorität habe abdicirt. Das römische Journal „L'Alie“ urtheilt über die spanischen Zustände, das Land erlebe jetzt sein 1793, nur mit dem Unterschiede, daß keine große heroische Idee aus dem Blutbade geboren werden könne.

Herrn Santa Cruz, welchen die ultramontanen Blätter nach Rom reisen ließen, um vor dem Papste Buße zu thun, ist, nach anderen Nachrichten vor dem Consul einer central-amerikanischen Republik ein Paß nach Amerika eingehändig worden. In Central- oder in Südamerika kann allerdings für den in Grausamkeit schwelgenden Diener der Liebe noch ein weites Feld für Schandthaten bereitet werden.

Dem Marschall Serrano ist das Glück passiert, daß irgend ein Querkopf in Biarritz ein erfolgloses Attentat auf ihn versucht hat. Auf diesen nicht mehr ungewöhnlichen Wege ist der Marschall in der Lage, der geringsten Strafe für seine politischen Sünden, der Vergessenheit, noch einmal entrisen zu werden. Einen weiteren Zweck mochte wohl der kleine Scherz nicht gehabt haben.

eingetragen hat, besteht unter den Maroniten ein ganz eigenthümlicher Glaube, der wohl auf den Drusenhaß der Libanonischen Christen zurückzuführen sein dürfte, indem diese Unheimlichen von diesen Letzteren ungemein gefürchtet werden. Sie sind nämlich der Ansicht, daß dieselben Drussische Affasinen seien, welche deswegen das Abzeichen trügen, weil bei dem Verschwinden des Khalifen Hatem, des Stifeters der Drusen-Religion, auf dem Mollattam in Cairo, von dem Verschwundenen nichts als seine goldene Stirnbinde gefunden wurde. Ich hörte diese Ansicht in der Maronitischen Familie Hobeisch in Kesruan aussprechen, wo ich einige Monate nach dem letzten Christenblutbade in Syrien als Gast verweilte.

Im Libanon wars auch, wo ich selbst zuerst eine solche Goldmaske zu Gesicht bekam. Ich kam von Zuf heruntergeritten auf der Veiruter Straße gegen Tripoli. In Zuf war Wochenmarkt gewesen und die Kesruaniten hatten ihre Einkäufe gemacht. Die schönsten Sachen verkaufte ein fremder, Jedermann unbekannter Karawanenhändler von jenseits der Berge, es waren: Damascener Schärpen, Maronitenmäntel aus Goldtuch, geschlichte grüne Maschlaks für die Ulema's, Vimenischleier mit Koranarabesken, Griechische Georgsmützen, Vazaristenscapulire und Drussische Pferdcamulette, alles in bunt tolerantem Kram. Der blutige Kampf zwischen dem „weißen Kreuz“ und der „weißen Hand“ war ausgekämpft und die französischen Truppen occupirten die Westabhänge des Gebirges, so daß man so ziemlich seiner Sache sicher war. Ich war in Begleitung eines französischen Seidenfabrikanten von Antura. Eine wundervolle Nacht. Unsere großen, frohigen Gebirgspferde kletterten mit stau-

Der Oberpolizeimeister von Warschau, Generalmajor W l a s o w, brachte zur Kenntniß der Einwohner Warschau's, daß der Kaiser Alexander an 24. d. angekommen, drei Tage in Warschau verweilen und am 28. d. Nachmittags nach St. Petersburg zurückkehren werde.

Man schreibt dem „Pester Lloyd“ aus Constantinopel 17. Juli: „Sie erinnern sich wohl noch der scandalösen Scenen, deren Schauplatz im April d. J. die heilige Geburtsstätte in Bethlehem war, wo es anläßlich der neu herzustellenden Vorhänge zu einer blutigen Schlägerei zwischen lateinischen und griechischen Clerikern kam. Die Pforte entsandete damals Ziver Bey als Specialcommissär nach Jerusalem, um diese Angelegenheit zu schlichten. Nun hat dieser Commissär seine Mission beendigt und mit den streitenden Parteien einen Friedensvertrag abgeschlossen, der jetzt der Pforte zur Sanctionirung vorliegt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses merkwürdigen Pactes sind folgende: Diejenigen griechischen und lateinischen Geistlichen, welche activen Antheil an jenen Scenen hatten, die dormaligen Oberen und Priester der Convente zu Bethlehem werden abgesetzt oder transferirt; die Vorhänge vor der Geburtsgrötte nächst dem Südthore werden von den Vateinern angefertigt und ihre Anbringung geschieht durch die türkische Regierung; der Altar, dessen Besitz sich die Vateiner und die Vateiner streitig machten, wird den Letzteren zugesprochen; der Altar der Vateiner, der bei jener Schlägerei zertrümmert wurde, wird auf Kosten der Pforte hergestellt; die Helene Kirche (genannt die Kirche der Säulen) bleibt wie bisher im Sinne der Hatti-Scheriffs Eigenthum der Griechen; die Vateiner behalten das Durchzugsrecht, doch wird ihnen nicht erlaubt, Vitaneien zu singen und Processionen durchzuführen; die Vorhänge, welche bei jenem Cresek vernichtet wurden, werden bis auf weitere Verfügung der Pforte durch gewöhnliche Leinwandhänge ersetzt. — Es heißt, daß die beiden Patriarchen von Jerusalem sich mit diesem Uebereinkommen einverstanden erklärten.“

St. Peterburger Blätter bringen weitere Details über die der Einnahme von Khiva vorangegangenen Ereignisse. An den beiden Tagen vorher, vom 27. bis 28. Mai fanden zwischen beiden Armeen fortgesetzt Scharmügel statt, bei welchen sich der Verlust der Khawesen auf 200 Tode und viele Verwundete, der der Russen dagegen nur auf sechs Verwundete belief. Die Scharmügel endigten mit der Flucht der Khawesen, welche unaußhaltbar bis zur Stadt zurückgedrängt wurden. Am 28. Mai trafen in einer Entfernung von etwa 1 1/2 Werst von der Stadt auf dem linken Flügel das Drebnurger Detachements, auf dem rechten die Mangtschat-Abtheilung ein und ein fortgesetztes Kanonen und Mörserfeuer begann. Das Apsheron'sche Regiment nahm unter Hurrahrufen zwei feindliche Geschütze, das Schirman'sche ein drittes. Der Feind sandte hierauf einen Parlamentär, um Friedensverhandlungen einzuleiten, die jedoch von kurzer Dauer waren und damit endeten, daß das inzwischen von beiden Seiten eingestellte Bombardement von den russischen Truppen wieder aufgenommen wurde. Am folgenden Morgen um 9 Uhr sandte der Feind abermals Parlamentäre, die dann die Verhandlungen zum Abschluß brachten, in deren Folge die russischen

nenswerther Gewandtheit über das süss, schneidige Granitgerölle hinweg. Ein phantastischer Zauber umwob die Landschaft. Seltam mitgestaltete Cactoiden mit weit ausgepreizten Stachelhänden und hundert rothen Köpfen, schauerlich grotesk wie Indische Grottenidole, reckten sich uns entgegen. Ueber dem grauglühenden Fels wucherten blühende Moose und bleiche Flechten; zwischen krüppelhaften Steineichen leuchteten schlanke Alben und hinter den Felsen lauerten, wie geduckte Kobolde, die stachelbewehrten Zwergeigenbäume. Hier und da schimmerte zwischen Cleanderbüschen und Hyrantsacazien das byzantinische Profil eines Maronitenkirchleins oder der Spitzbogenerker eines Bergschlosses.

Halbte Wegs gegen Tripoli findet man in äußerst malerischer Lage eine Schenke, welche in einer unralten, gänzlich ausgehöhlten Platane installiert ist. Eine hölzerne Wendeltreppe führt vom Eingang in die spärlich belaubte Krone des Riesenbaumes, wo ebenfalls einige Sige angebracht sind. Diese originelle Schenke ist berühmt durch ihren guten Ristenwein und den famosen Anischnaps, der direct aus Zuf bezogen wird. Christen und Rechtgläubige sprechen denn auch allezeit vor, und zwar besitzen die Maroniten das Privilegium des Innern, während seit Menschengedenke die Drusen sich mit der schönen Aussicht von oben begnügen müssen. Natürlich stieß da oft Blut wie Wein und bei den Sommermeseleien hatte man sich hier mit allerhand Schieß- und Seitengewehren tractirt. Als wir angeritten kamen, tönte uns ein schleppend-näselnder Gesang entgegen, der mehreremale unterbrochen, endlich in ein wüstes Geplärr ausartete. Einige Maulthiere und ein Gebirgssponny standen außen, der Letztere an dem bequemen, rothgepolsterten

Detachements die Stadt besetzten. Noch an demselben Tage traf die Turkestan-Abtheilung und General Kauffmann ein, worauf Mittags die genannten russischen Truppen im Triumpfszuge in die Stadt einrückten.

Die internationale Jury in Pest.

Die Stadtrepräsentanz von Pest beschloß in außerordentlicher General-Versammlung, die bei der Wiener Weltausstellung fungirenden Mitglieder der internationalen Jury corporativ zum gastlichen Besuche der Hauptstadt einzuladen. Mit dem Arrangement des Empfanges und der Bewirthung wird ein aus 50 Mitgliedern bestehendes Comité betraut, welches den Gästen der Stadt bei Besichtigung der vorzüglichsten Anstalten, Gebäude u. s. w., an die Hand zu gehen hat und ermächtigt ist, alle Vorkehrungen zu treffen. Die städtische Polizei wird dem Comité zur Verfügung gestellt. Die Kosten für die Reise und Verpflegung der Gäste werden gegen Quittung eines vom Comité zu wählenden Cassiers und gegen Anweisung des Magistrats, unter nachträglicher Rechnungslegung des Vektors, von der städtischen Cassa getragen. Die Repräsentanten von Ofen und Altofen werden ersucht werden — damit die ganze Hauptstadt vertreten sei — diesem Comité auch ihrerseits Mitglieder beizugeben. Das Comité stellte das folgende Programm fest:

1. Tag: Abfahrt von Wien Samstag 8 Uhr Morgens mit Separatdampfer. Ankunft halb 8 Uhr in Pest. Am Vadingssplatz Empfang durch die Festcommission. Bequartierung der Gäste in den Hotels. Abends 9 Uhr im Hotel „Hungaria“ Souper.

2. Tag: Sonntag um 8 Uhr Morgens Zusammenkunft im Park vor der Redoute. Fahrt zu Wagen nach Ofen, Besichtigung des Reizenbades, des Burggartens, von dort zum Bombenplatz, dann mittels Dampfschiff nach Altofen zur Besichtigung der Schiffswerfte, ferner auch der Margarethen-Insel, wo um 12 Uhr Dejeuner stattfindet. Nachmittags 2 Uhr Abfahrt und Besichtigung der Brückenbauten, Donau-Regulirung, Zollamt, Schlachthaus und dann zurück in die Hotels; Abends 6 Uhr Diner im großen Redoutensaal. Um 9 Uhr Abends Defils der Feuerwehren mit klingendem Spiel.

3. Tag: Montag Vormittags 8. Uhr: Besichtigung der Academie und Bildergalerie, des Museums und Ausflug in das Stadtwäldchen mittels Straßenbahn; um 12 Uhr Dejeuner im Thiergarten und dann zurück in die Hotels. Um 2 Uhr Nachmittags Besichtigung der Radial-Straßenbauten; Abends 6 Uhr Diner im Hotel „Europa.“ Abends 9 1/2 Uhr Abreise der Jury-Mitglieder per Eisenbahn nach Wien.

Sectionsrath R e m e t h hat erklärt, daß die Einladung der Jury-Mitglieder von diesem mit Freude angenommen werden wird und daß circa 200 Jury-Mitglieder nach Pest kommen dürften. An die Herren Erzherzoge Carl Ludwig, Protector, und Kaiser, Präsident der Weltausstellung, werden besondere Einladungen gerichtet. Außer dem General-Director Baron Schwarz werden auch die Chefs der technischen, artistischen und commercziellen Abtheilung der Weltausstellung, ferner die Regierungs-Commissäre bei derselben, die Consuln der fremden

Sattel und den breiten Schaufelbügeln als das Reithier eines maronitischen Landpfarrers erkennbar. Wenige Minuten nach uns kamen zwei Reiter ange-trabt, deren Scharlachturbane die drussischen Hinterwälder verriethen.

Sie drangen in sichtlich herausfordernde Weise in das Innere der Schenke und maßen die maronitischen Kaufleute mit verächtlichen Blicken. Bald flogen die üblichen drussisch-maronitischen Höflichkeitsformeln hin und her, — Hundebrut hier — Rothköpfe dort . . . und die Patagane bligten auf. Wir wollten uns eben aus dem wilden Knäuel herausziehen, als plötzlich ein alter, hagerer Mann in grünem Maschlak, in welchem ich den fremden Kaufmann von Zuf erkannte, die Aufstertrepp vom Baum herabgestiegen kam und an der Thüre erschien. Hier stand er unbeweglich; seine tiefstehenden Augen brannten einen Augenblick mit einem seltsamen Feuer herein, und es erklang etwas wie ein kurzes sonores Wort, daß wie ein Wasserfuß auf glühendes Metall wirken sollte. Die Streitenden stoben auseinander, die Waffen senkten sich und es war todtstill. Da bemerkten wir unter dem breiten weißen Turban des Alten ein schmales, goldenes Stirnband hervorschimern. . . . Die „Goldmaske“ trat dann schweigend auf den Wirth zu und legte eine Silbermünze auf das Kupferbrett, worauf sie nach außen verschwand. Die Gäste aber dachten nicht mehr daran, ihren Streit wieder aufzunehmen; sie drängten sich hastig heran, das Silberstück des Geheimnißvollen zu sehen; es war ein simples egyptisches Dreipiafterstück. Wenige Augenblicke später hatten sich alle davongemacht, und die Schenke stand leer. . . . Zum zweiten Male sah ich einen Mann mit

Nationen geladen mit Bewo fahren, d Seite gel der Stadt

Zur

hat der C ster an gericht:

Da d uniere Na zufolge, z für übera Wissencha culturellen Verbreitun

Als u großen un nachahmen landes bel lichen grö und Winc die Verufe große Pub schaft und zur Folge

Mit her an die sie möge i Unterstüße Vereine u und Kauf den der i materiellen Von mein Richtung

Die seinerzeit Minister respective Nachweise breiten se

Endl der definit jener Frag Beziehung europäisch der Wenden Zeit sogar waltfame schwere W finger Ho Tung-schi Kangali,

„goldener jamacht, Castagnol ner, Fobol ver der T war im G fallend sch druck. Unt trug er ei funkelte. H bei seinem als jener Seite trat Polichinell durch Tra

„Karaghö: „Goldmaske mich ein dieser selt jen beiden masken“

Die welches n haben ma wie mein die allgem ten über Er meinte Parole, w pel ermord sichte wi werden, a das heißt lich spielte Kalfien ei

demselben
eral Kauf-
russischen
rückten.

Pest.

schloß in
e bei der
lieder der
gastlichen
Arrange-
wird ein
raut, wel-
der vor-
die Hand
kehrungen
n Comit-
Neise und
tung eines
Anweisung
mungslegung
agen. Die
ern erfuhr
treten sei
er beizuge-
amm fest:
8 Uhr
b 8 Uhr
die Fest-
Hotels.

Nationen in Pest, das ungarische Ministerium u. s. w. geladen werden. Bis Waizen wird ein Dampf- mit Bewohnern der Hauptstadt den Gästen entgegen- fahren, diese dort begrüßen und bis nach Pest das Geleite geben. Hundert Bürger werden ihre Equipagen der Stadt zur Verfügung stellen.

Zur Förderung der Wissenschaft und Kunst

hat der Cultus- und Unterrichtsmini- ster an alle Jurisdictionen folgendes Rundschreiben gerichtet:

Da die Frage des culturellen Fortschrittes für unsere Nation, unseren eigenthümlichen Verhältnissen zufolge, zugleich eine Existenzfrage bildet, halte ich es für überaus wünschenswerth, daß das Gefühl für Wissenschaft und Kunst, diese sicherste Gewähr des culturellen Fortschrittes, im Lande eine möglichst weite Verbreitung finde.

Als wichtigste Factoren zur Erreichung dieses großen und wichtigen Zweckes dienen — wie dies das nachahmenswerthe Beispiel des vorgeschrittenen Aus- landes beweist — neben den in der Capitale befind- lichen größeren Sammlungen die Provinzialvereine und Museen für Wissenschaft und Kunst, welche für die Verufenen einen sicheren Fortschritt und für das große Publicum eine richtigere Auffassung der Wissen- schaft und Kunst und den Wunsch nach Ausbildung zur Folge haben.

Mit patriotischem Vertrauen wende ich mich da- her an die . . . Jurisdiction mit dem Ersuchen, sie möge durch Anweisung und eventuell materielle Unterstützung dahin wirken, daß in ihrem Gebiete Vereine und Museen zur Förderung der Wissenschaft und Kunst gebildet werden, und die bereits bestehen- den der ihr zur Verfügung stehenden moralischen und materiellen Unterstützung theilhaftig werden lassen. Von meiner Seite kam jede Initiative nach dieser Richtung auf moralische Unterstützung rechnen.

Die Statuten der zu gründenden Vereine werden seinerzeit mir behufs der im Einvernehmen mit dem Minister des Innern zu ertheilenden Genehmigung, respective der behufs etwa mit Rücksicht auf die Nachwissenschaft erforderlichen Rectification zu unter- breiten sein.

Die Audienzfrage in China.

Endlich hat uns der Telegraph die Nachricht von der definitiven Lösung der Audienzfrage verkündet, jener Frage, welche für die günstige Entwicklung aller Beziehungen zwischen dem Reiche der Mitte und den europäischen und amerikanischen Staaten von so hoher Bedeutung erachtet wurde, daß sich in der letzten Zeit sogar Stimmen verlauten ließen, welche eine ge- waltthätige Lösung derselben befürworteten. Nun ist das schwere Werk der vereinten Bemühungen der am Pe- kinger Hofe accreditirten Gesandten gelungen. Kaiser Tung-schi hat den Gesandten von Rußland General Rangali, den von Frankreich Herrn Geoffroi, den

von England Mr. Wade und den amerikanischen am 29. Juni in feierlicher Audienz empfangen. Aber Mühe hat es gekostet; jahrelange eiserne Consequen- schein den Chinesen endlich die Köpfe zurechtgerichtet zu haben.

Und doch handelte es sich durchaus nicht etwa um die principielle Frage der Audienz; diese war ja rechtlich nach dem Artikel 3 des 1858er Vertrages durch die Bestimmung, daß die Vertreter der fremden Mächte in Peking residiren, schon längst entschieden — es handelte sich um eine bloße Ceremonialfrage. Der Kaiser von China weigerte sich nie, den Gesandten Audienz zu gewähren, nur verlangte er von ihnen Unterwerfung unter die chinesische Etiquette und Lei- stung des Kotow. Darum drehte sich der Zaun, der seit der letzten englischen Gesandtschaft Lord Macar- ney's im Jahre 1793 ein offener geblieben und, so lange China nicht nachgab, bleiben mußte. Dem Nachgeben auf Seite der Europäer hieß sich ver- geben. Das Kotow, dieser eigenthümliche chinesische Gruß, ist nicht bloß eine schale Form, es ist der klarste Ausdruck der Unterwerfung.

Bei der großen Geneigtheit der chinesischen Au- nalenschreiber, jede fremde Gesandtschaft, die dem Peking Hofe Geschenke bringt, als „tributleistend“ hinzustellen (wie man sich später überzeugte, war dies ebenso mit den früheren europäischen Missionen ge- sehen), und dem den Chinesen angebornen stolzen Sinne, dessen bester Ausdruck folgender Satz ist: „So wie es nur eine Sonne giebt, so auch nur einen Kaiser Tahoang-ti, nämlich den von China“, hätte jede Nachgiebigkeit den Europäern nur geschadet und die geringe Achtung, deren sie bei den Regierungsorganen genoßen, gänzlich zerstört.

Während die Gesandtschaft Lord Macartney's, welche zweifelsohne von dem verhältnißmäßig gün- stigsten Resultate begleitet war, dem er wurde sehr freundlich vom Kaiser Kien-lung empfangen, doch im- merhin mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, erkundete sich die Rußen schon seit jeher am Peking Hofe eines hohen Grades von Achtung. Dies ist ein Grund mehr, warum die westeuropäischen Mächte in ihren Ansprüchen nicht weichen durften. Endlich ist die Frage zu ihren Gunsten entschieden worden, wir wollen dieses Resultat jedoch weniger dem guten Willen der Chinesen zuschreiben, als der klugen Politik des Prinzen Kung und dem Einflusse Mr. Harts, Chief Commissioner der Chinesen Custom. Unsere Ansicht findet schon darin ihre Bestätigung, daß die Audienz in der „Peking Zeitung“, jenem officiellen Blatt, in dem selbst die geringsten und un- wichtigsten Regierungsacte, sobald eben nur das Publicum davon erfahren soll, veröffentlicht werden, mit keinem Worte erwähnt wurde.

Auch scheinen noch andere Reibungen stattgefun- den zu haben; doch wir wollen hoffen, daß man nicht den Ausweg ergreifen mußte, den schon Lord Amherst ergreifen wollte; nämlich die Verbeugungen zu machen, wenn nur ein chinesischer Gesandter, sobald einmal einer nach London käme, dieselben Verbeugungen vor dem Könige von England machen wollte.

Bedenfalls ist die Frage gelöst und das Factum der Audienz, das sich doch nicht so leicht wird ver-

schweigen lassen, wird auf die Bevölkerung einen über- wältigenden Eindruck machen. Hoffen wir, daß die letzte Audienz einen Wendepunkt in der Geschichte der chinesisch-europäischen Beziehungen bezeichne und daß der formellen auch bald eine neue ma- terielle Nachgiebigkeit folge. Daß der österreichische sowie der deutsche Gesandte an dem feierlichen Acte nicht theilnahmen, findet ganz einfach darin seine Er- klärung, daß Ersterer, Herr von Chalice, noch in Wien auf Urlaub weilt, Letzterer ebenfalls noch nicht auf seinen Posten zurückgekehrt ist.

Neuestes.

Ugram, 23. Juli. Im Verovitzier und Pozse- gauer, dann in einigen Bezirken des Kreuger und Be- lovarer Comitates wurde für Raubmord das Stand- recht proclamirt. — Die Minister T i s a und S z e n d e werden am 26. d. hier erwartet.

Berlin, 23. Juli. Zum Schluß der Börse blie- ben Industripapiere und Bankpapiere still, Bahnpapiere behauptet, Creditactien und Trauzosen weichen. Nach- börse: Credit 130.25, Staatsbahn 200, Lombarden 111.75.

Darmstadt, 23. Juli. Der russische Kaiser ist zur mehrtägigen Truppeninspection nach Warschau ab- gereist.

Rom, 23. Juli. Ein Decret des Königs ernent die Mitglieder der Junta für die Liquidirung der römischen Kirchengüter.

Rom, 23. Juli. Das Consistorium für die Er- nennung der Bischöfe ist auf den 25. d. definitiv festgesetzt. — Santa-Cruz wird, wenn er nach Rom kommt, im Vatican nicht empfangen werden.

Verfoilles, 23. Juli. Die Deutschen räumten in verfloßener Nacht Charleville und Metziers. Nach- richten aus Bayonne versichern, daß die Totalstärke der Carlisten in Nordspanien 30,000 Mann stark sei. Aus England kommende Kanonen, viele Waffen und Munition für die Carlisten wurde in Requicio ungeladen.

Am t l i c h e s.

(Erneuerungen.) Se. Majestät hat den Director des siebenbürgischen Aerial-Caufarum-Di- rectorats Eugen Z a r e z k y zum Vicepräsidenten des Inner k. Gerichtshofes, dann den gew. Urbarial- gerichtspräsidenten Carl P o g a n y und den Prä- sident- Secretär der Maros-Bárárhelyer k. Tafel Paul F i v á n s f y zu ordentlichen Richtern dieser Tafel zu ernennen geruht. — Vom Justizminister wurden ernannt: Georg B o d ó beim Tordaer und Gabriel M a n u beim Rakoder Gerichtshof zu Notären, Josef H a i l aber zum Kanzlisten beim Weiskirchner Ge- richtshof. — Vom Finanzminister wurde Adolf K o - l e r zum k. ung. Fortnmeister in Nagybánya, und von der Arader Finanzdirection Joh. P a l á s zum Makler Steueramtsofficial 6. Classe ernannt.

das Reit-
erkennbar.
Reiter ange-
gen Hinter-
nde Weise
ie maroni-
Bald flo-
lichkeitsfor-
Kochköpfe
Wir woll-
ransziehen,
n grünem
smann vom
herabge-
Hier stand
branntem
euer herein,
dres Wort.
es Metall
auseinan-
war todt-
weifen
Stirnband
trat dann
eine Silber-
nach außen
mehr daran,
hängten sich
kühnlichen zu
ipiaferstück.
le davonge-
Mann mit

„goldener Maske“ in Cairo. Es war in einer Nama- zammacht, deren Treiben ich vom Fenster der Apotheke Castagnol am Muski zuschaute. Plötzlich blieb ein klei- ner, koboldhäßlicher Mann, ein Derwisch wie es schien, vor der Thüre stehen und schaute herein. Sein Auge war im Gegensatz zu seiner sonstigen Erscheinung aus- fallend schön und hatte einen ungemein traurigen Aus- druck. Unter seiner schmutzig-grauen, hohen Filzmütze trug er eine breite Stirnbinde, die wie fahles Gold funkelte. Ich bemerkte, wie einige der Vorübergehenden bei seinem Anblick plötzlich stehen blieben und alsdann, als jener seinen Weg fortsetzte, ehrerbietig auf die Seite traten. Ich folgte ihm nach und sah ihn eine Polidimellebude auf dem Esbekich betreten, wo eben durch Transparenzschild die Chfatalitäten des armen „Karaghö“ angekündigt wurden. Der Geschmack der „Goldmaske“ für das stark aufgeschürzte Genre machte mich einigermaßen über den moralischen Feingehalt dieser seltsamen Biedermänner nachdenklich. Außer die- sen beiden Fällen habe ich nie im Oriente „Gold- masken“ gesehen.

Die Tradition dieses islamitischen Geheimnisses, welches nur wenige Besucher des Orientes frapport haben mag, verliert sich in die tiefste Nacht der Sage, wie mein Cairensen Mollah wissen wollte, der weder die allgemeine Ansicht, noch die specielle der Maroni- ten über den Ursprung dieser Secte theilen konnte. Er meinte, sie gebrauchten noch die alte, unheimliche Parole, welche die Rächer des im Salomonischen Tem- pel ermordeten Tempelarchitekten Adoniram, dessen Ge- schichte wir einmal nach Arabischen Quellen erzählen werden, angenommen und welche lautet: „Matbenach“, das heißt „das Fleisch fällt vom Knochen.“ Bekannt- lich spielte diese Parole in den Revolten gegen die Kalifen eine gewisse Rolle und ist gewissermaßen gleich-

bedeutend mit einem Schlachtruf der Völker gegen die Könige geworden. Im Mittelalter mögen die Affassi- nen sich zum Theil die goldene Stirnbinde des Gau- lers Molanaa zugeeignet haben, denn die Emisäre von Alamut trugen ein ähnliches Symbol, wohl auch mitunter ganze Goldmasken. Unter ihre Affiliirten ge- hörten damals auch sehr problematische Existenzen, welche sich ihren Nothbedarf und noch etwas darüber auf den Pfaden Allah's zusammenmaulten.

Das unter den Egyptischen Chnubiten-Sultanen so trefflich gegen die Kreuzfahrer organisirte Nilpira- tentum besaß einige markante Chefs, welche von den Christen, zu deren Nachtheil sie höhere Kopfabschnei- derei getrieben, eingefangen und mit ihren golde- goldenen Stirnbinden angeknüpft wurden, wie dies von den Chronisten der Delta-Occupation, Johann von Brienne, erzählt wird. Eine französische Ritterfamilie, die „Gu-rer“, wenn wir nicht irren, bekam sogar vom Könige die Erlaubniß, als Andenken an die von einem Huéret unter besonders gefährlichen Verhältnissen voll- brachte Gefangenahme eines solcher Art bediademten Piratenchefs eine goldene Stirnbinde in ihr Wappen aufnehmen zu dürfen. Damals war der fromme Eiser dieser Sectirer, welchen die Sultane mit „Goldbyzan- tinen“ austackelten, so unbequem für die Kreuzsoldaten geworden, daß sie das in der Taucherkunst unerreich- bare Gefindel in quergespannten Netzen unter dem Wasser einfingen.

Diese Art, die „Goldmasken“ im Netze zu fan- gen, führt uns unwillkürlich wieder zu der plötzlichen Gespensterseherei der Favoritkultanin zurück. Ob sie wohl auch einen solchen wunderlichen Fisch im Netze gefangen hat? Es geht nämlich die Sage, und die den Beschik-Tafsch-Palast besucht haben, können die Wahrheit derselben bezeugen, daß das innere soge-

nannte „hängende“ Bassin, auf welchem die Damen des kaiserlichen Harems sich zu erlustigen pflegen von der Eifersucht Mahmuds mit einem riesigen, dichten Grundneze unterspannt worden sei, um Leute, die unberufen an den Haremstrüchten naschen, den Rück- zug auf dem Wasserwege abzusperrern. Vielleicht fürch- tet die Saltana, daß ihre „Goldmaske“ in diese tür- kische Neuse falle und aufgehängt werde, wie ein Nil- Pirat. Der andere Pavillon gegen Westen steht direct mit dem Bosporus in Verbindung und der Bosporus hat kein Grundnetz.

Uebrigens wird das Erscheinen der „Goldmas- ken“ auch von den gelehrten Moslems nicht in Zwei- fel gezogen. So soll auch der letzte Kalif von Bag- dad, Mostassim, in einer letzten Nacht im Schlafzim- mer seiner schönen Tschebada eine „Goldmaske“ ge- funden haben, was nach dem Obenerwähnten durch- aus nicht unwahrscheinlich klingt. Tschebada mochte eben den Aberglauben der Liebe hintanziehen, in äh- nlicher Weise, wie die Favoritin des Fadißchah, um einen hübschen Jungen unter dem geheimnißvollen Schutz der goldenen Maske in ihren Harem einzus- schmuggeln. Solche „Masken“ sind echte Fäshings- masken, die sich jedoch überall und im ganzen Jahre finden. Die Saltana hat wohl eine ähnliche Mas- kenerscheinung erlebt und weiß selbst am besten, wie's im Pavillon ihres Schwiegervaters spukt. Daran dachte oder vielmehr durfte mein naiver Freund, der sich mit der höheren Ausbildung junger Misset be- faßt, gar nicht denken. Shoking! Das Liebesgeheim- niß der schlauen Haremskönigin aber ist in und außer dem Tatarenpalast Mahmuds sicher und geborgen un- ter der „goldenen Maske.“ („Ausland.“)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. Juli.

Wir werden um die Aufnahme folgender Zuschrift ersucht:

Herr Redacteur!

Der in der Dienstadt Nummer Ihres geschätzten Blattes enthaltene Bericht über den grauenhaften Vorfall im Caffeehause des Hotels „zum weißen Kreuz“ muß in einem Punkte richtiggestellt werden. Es heißt nämlich in demselben: „Einem Moment waren Alle, welche dieser Scene beizuhören, starr vor Entsetzen, doch war der Mann bald gebrochen und bedurfte es der ganzen Energie seitens der Polizeimannschaft, den jungen Mann zu schützen, da er sonst unfehlbar getödtet worden wäre.“

Erlauben Sie nun, daß Ihnen von den dabei Beteiligten der Vorgang wahrheitsgemäß geschildert werde, wodurch Sie die Ueberzeugung erlangen dürften, daß von einem „Mynchen“ gar nicht die Rede sein kann.

Als Anton Hendl menschlings über Herrn Dreischer herfiel und ihn durch einen Streich von rückwärts zu Boden schmetterte und dieser verwundet ohnmächtig am Boden lag, verfiel Hendl zwei Schüsse aus einem Revolver auf den Ohnmächtigen, in seinem Blute sich Wälzenden abzufeuern, doch zum Glück verfiel die Schußwaffe, und der Rasende wurde von dem Zimmermalermaler Herrn Johann Preissler im Verein mit mehreren Anwesenden gepackt und sollte, um weiteres Unheil zu verhüten, gebunden werden. Einige Hyperfentimentale widerstehen sich jedoch dieser Vorhaben und wurden dabei durch die Autorität eines der ersten städtischen Beamten unterstützt, welcher bemerkte, daß der Attentäter ein hiesiges Kind sei und somit nicht gebunden werden dürfe. Anton Hendl wurden somit die Hände wieder freigemacht und alsbald sollte die schlecht angewendete Humanität ihren Lohn finden, denn kaum hatte Hendl seine Hände frei, als er in die Tasche griff, einen zweiten Revolver hervorholte und blind in die Menge feuerte, wodurch wie bekannt Herr Johann Preissler leicht, die Herren Akalay und Solomity aber leider schwer verwundet wurden.

Freilich zeigte sich jetzt, aber leider zu spät, wie schlecht die Humanität bei einem Rasenden angewendet war, und daß es viel besser gewesen wäre, wenn man den Rasenden bei dem ersten Streich, den er Herrn Dreischer verfehlte, sofort gepackt, gebunden und wehrlos gemacht hätte.

Aus all dem, Herr Redacteur, können Sie ersehen, daß die Betreffenden im Falle der Nothwehr sich befanden und an eine böswillige Mißhandlung oder an ein „Mynchen“ gar nicht gedacht haben.

Indem wir Ihnen für die Veröffentlichung obiger Zeilen im Vorhinein unseren Dank abstatten, ermächtigen wir Sie zugleich all denen, die sich dafür interessieren, unsere vollen Namen mitzutheilen.

Arad, 24. Juli 1873.

Mehrere Augenzeugen.

Heute Donnerstag sind in unserer Stadt 21 neuere Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 531, von diesen starben 273, geheilt wurden 171, in weiterer Behandlung verblieben 87.

Arad, 24. Juli 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

Da in der Regel an Samstagen, so wie an Sonntagen Operetten, überhaupt längere Stücke zur Aufführung in der Arena gelangen, so hat die Direction beschlossen, an diesen Tagen um sieben Uhr, an den anderen Tagen der Woche aber um halb 8 Uhr Abends die Vorstellungen beginnen zu lassen.

Die Temesvárer Stadtrepräsentanz hat über Antrag des Repräsentanten Albert Strasser einstimmig eine Zustimmungs- und Vertrauensadresse an Franz Deák anlässlich seiner Reichstagsrede beschlossen, in welcher zugleich gebeten wird, daß gefeierte Patriot möge seine ganze Energie einsetzen, daß die von ihm über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche entwickelten Ideen auch zur That werden, und die Regierung diesbezügliche liberale Gesetzes-Vorschläge ehestmöglichst ansarbeite.

(Veränderungen in der Honvéd-Armee.) Ferdinand Hoffmann, Hauptmann 1. Classe im 3. Bataillon, wurde als gegenwärtig kränklichstehender für den Kriegs- und Friedensdienst untauglich, auf die Dauer eines Jahres in den Pensionistenstand übernommen.

(Cholera-Commissäre.) Durch den Minister des Innern sind aus Anlaß der Cholera als Ministerial-Commissäre entsendet worden:

für das Abaujvárer und Sároser Comitát in die Städte Raikau, Eperies, Bartfeld und Zeben Dr. Josef Bernolák;

für das Arader und Eszográder Comitát und

die Städte Arad und Szegedin Dr. Alex. Soda, Oberphysicus des Temeser Comitates;

für das Bereger, Ungvárer und Ugovárer Comitát Dr. Hermann Spigler;

für das Zempliner Comitát Dr. Cornel Chyser Comitats-Physicus;

für das Borsoder, Gömöröer und Neográder Comitát Spitalsdirector Dr. Josef Popper;

für das Heveser Comitatsgebiet diesseits der Theiß, Groß- und Klein-Rumanien, das Békóser und Pesther Comitát und westwärts Dr. Gabriel Kátay Physicus des jazygischen Districts;

für das Heveser Comitatsgebiet jenseits der Theiß, Groß- und Klein-Rumanien, das Békóser und Pesther Comitát und westwärts Dr. Gabriel Kátay Physicus des jazygischen Districts;

für das Szatmárer Comitát, Kézsbánya, Nagybánya und Szathmár-Némény der Comitats-Physicus Dr. Gustav Serly;

für die Marmaros der Comitats-Physicus Dr. Samuel Kefete;

für das Klausenburger, Dobóser und Auere-Szolnoter Comitát und die Städte Klausenburg Szamosújvár, Kolos und Szék Dr. Josef Vákonyi, Subst. Director des Landesospitals in Klausenburg;

für das Gebiet der Stadt Pest der k. Rath und Subst. Director des Nothospitals Dr. Carl Hoffmann.

Der Nachricht der „N. fr. Presse“ gegenüber, Finanzminister Kerkápoly stehe einer neuerlichen ungarischen Anleihe halber mit Berliner und Hamburger Finanzkreisen in Unterhandlung ist „N. A.“ in der Lage, mit Bestimmtheit zu erklären, daß derlei Unterhandlungen nicht stattfinden, weder in Berlin, noch auch in Hamburg.

Wegen der herrschenden Cholera-Epidemie wurde die Abhaltung von Jahrmärkten auf dem ganzen Gebiete des Borsoder Comitates, dann die Abhaltung des Jahrmarktes vom 3. August in Déva (Hunyader Comitát), sowie der Jahrmärkte vom 23. und 24. Juli in Nagyszalló (Krafsnáder Com.) eingestellt.

Zum Obergespan für Paucsova ist wie die „N. Temesv. Ztg.“ vernimmt — Herr Georg Stanisles, Gerichtsrath beim k. ungar. Gerichtshofe in Temesvár, in Aussicht genommen und dürfte dessen Ernennung schon nächster Tage im Amtsblatte erscheinen.

Aus Hermannstadt, 21. Juli, wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Die auswärtigen Mitglieder des hiesigen griech.-or. Metropolitan-Conistoriums (darunter die Herren Anton Moesonyi, Vincenz Babes, J. Zengeru, Dr. J. Mesjota, die Erzprieister Mettan, Balázs Wasilievits u. s. w.) sind bereits hier eingetroffen, um an den Plenarsitzungen behufs Einberufung des Wahlcongresses zur Bezeugung der erledigten Metropolitanstelle theilzunehmen. Die in einer Siebenbürger Correspondenz der „Reform“ enthaltene Mittheilung, daß das Metropolitan-Conistorium sich wahrscheinlich bis September, resp. bis nach erfolgter Metropolitanwahl für permanent erklären werde, beruht insofern auf einer irrthümlichen Auffassung, als die auswärtigen, d. h. die in Hermannstadt nicht ansässigen Mitglieder gleich nach Fassung der auf die Einberufung des Wahlcongresses bezüglichen Beschlüsse Hermannstadt wieder verlassen werden. — Das Metropolitan-Conistorium ist aus den weltlichen und geistlichen Mitglieder der siebenbürgischen Erzdiöcese und der Arader und Karansebeser Eparchien (Bischümer) zusammengesetzt.

(Räuberprämien.) In der an Siebenbürgen, die Marmaros und die Moldau angrenzenden Gebirgsteilen der Bukovina hat eine aus mindestens 20 Köpfen bestehende Räuberbande sich gebildet. Für Einfangung des Anführers oder einzelner Mitglieder dieser Bande sind von der Regierung Preise ausgesetzt worden, u. z. erhält 500 fl. wer den Räuberhauptmann lebendig, und 200 fl. wer ihn todt einbringt, dann Prämien von 50—200 fl., wer durch erfolgreiche Anzeige oder in anderer Weise zu Einfangung derselben mitwirkt, oder ein oder das andere Mitglied festnimmt, oder zu dessen Festnahme erfolgreich mitwirkt. Die eingefangenen Räuber sind an die Ortsbehörde und von dieser an die nächste Staatsanwaltschaft einzuliefern. Die diesbezügliche Kundmachung im Amtsblatte enthält zugleich das Signalment von 6 dieser Räuber, welche bei dem im Raßoder District am 4. d. verübten Raube theilhaftig waren.

(Internationaler Getreide- und Saatenmarkt in Wien.) Das Interesse für den am 5. und 6. August in Wien stattfindenden internationalen Getreide- und Saatenmarkt, ist ein sehr lebhaftes und laufen sowohl Muster neuen Getreides als auch Anmeldungen zur Theilnahme schon jetzt zahlreich ein. Neben dem Berichte des Vorstandes der Wiener Frucht- und Mehlbörse über den Ausfall der Ernte in Oesterreich-Ungarn wird auch über das Ergebnis derselben in anderen Produktionsgegenden referirt werden; und hat sich

beispielsweise der Vorstand der Stuttgarter Productenbörse angeboten, einen Vortrag über die Württembergische Ernte zu halten. Wir machen bei diesem Anlasse darauf aufmerksam, daß Alle, welche an den internationalen Getreide- und Saatenmarkt theilzunehmen wünschen, dieses in den nächsten Tagen bei dem Vorstände der Wiener Frucht- und Mehlbörse anzumelden haben, damit die Acten, welche gratis ertheilt werden, rechtzeitig zugesendet werden können.

(Minister Tréfort und General Mottke — Nachbarn.) Minister Tréfort befindet sich im Bade Gastein, und ist im Hotel Gruber abgestiegen. Gestern kam auch Feldmarschall Graf Mottke in Gastein an, und nahm ebenfalls im Hotel Gruber Wohnung.

(Erdbeben.) In und bei Belluno dauern die Erdstöße, die bekanntlich am 29. Juni mit so furchtbaren Verheerungen begonnen haben, immer noch fort. Aus der Stadt Belluno werden solche gemeldet vom 15., 16. und 17. d. M.; aus Fara d'Alpago in der Provinz Belluno ein heftiger wellenförmiger Erdstoß vom 16., der die vorhandenen Risse in den Gebäuden noch vergrößerte.

Ueber den „Geldjammer“, welcher in Carlsruhe und der ganzen dortigen Gegend herrscht, wird der „Elberf. Ztg.“ Folgendes geschrieben: „Bei uns herrscht gegenwärtig ein Geldjammer, der sich gar nicht beschreiben läßt. Es kann Jemand 100 fl. baar in der Tasche haben und ist nicht im Stande, nur eine Groschenmarke am Posthalter zu kaufen oder ein Eisenbahnbillet nach Durlach zu lösen, Münzfrankstücke, holländische Guldenstücke, österreichische Gulden, badijsche Darlehensscheine von 1870: Alles steht auf dem Index. — Nun fängt das Geld auch im Privatleben an und sucht Einer immer dem Andern die abgekauften Moneten so hoch wie möglich zuzuschieben. Gestern Abends hat die hiesige Handelsgesellschaft den österreichischen Silbergulden zu 1 fl. 9 kr. taxirt, aber nur ungeru und mit Rücksicht auf den Hergang anderer süddeutscher Städte. Die Carlsruher hätten gern 1 fl. 7 kr. festgesetzt, da in Berlin der österreichische Silbergulden 19 Sgr. gleich 1 fl. 6 kr. gewerthet ist. Mir ist diese süddeutsche Geld-Misère noch nie so vor Augen getreten, als letzten Sonntag, wo ich dem Festessen zur Feier der Eröffnung einer der neuen Rheinbrücken in dem oberbairischen Städtchen Marktsheim (bei Schlettstadt) anwohnte. Dort ging gegen das Ende der Tafel ein Elsäßer, der wie alle seine Landsleute mit unserem Gelde überhaupt nicht recht hantiren kann, herum, um den festgesetzten Preis von 8 Francs einzuzapfieren. Da hätten Sie nun einmal sehen sollen, welche Münzsorten der Mann bekam! Zwanzig Markstücke, zehn Markstücke, Thaler in Silber, Friedrichsdor, ungeheuerliche Thalerscheine jeder Abtheilung, süddeutsches Papiergeld, süddeutsches Silbergeld, endlich süddeutsche Scheidemünze. Der neue Reichsbruder lächelte in rathlosster Verwirrung auf diesen Münzengallimathias, machte schüchternen Versuche zu Umwandlungsrechnungen, kam dann pour comble de malheur noch auf den unglückseligen Gedanken, mit seinen plumpen „Zü“ (elsässische Mehrzahl von Sou) herauszugeben und ließ sich endlich, der Götterstärke weidend, gerade hinzählen und herausnehmen, was Jeder gab und zurücknahm, lediglich auf Treue und Glauben. Ich hoffe, der Mann hat keinen Schaden dabei gehabt, aber die Sache wird nachgerade zu toll, und es ist hohe Zeit, daß diesem Mißstande ein Ende gemacht wird.“

Der Schah von Persien hat 500 Kreuze seines Sonnen- und Löwen-Ordens für die Officiere, welche in der Revue von Longchamp mitwirkten — und 80 für das Personal des Ministeriums des Aeußern zurückgelassen. — Wie man aus Dijon meldet, ist Kasr-e-ddin am 19. d., um 8 Uhr Abends, dort eingetroffen und von der Bevölkerung sehr freundlich empfangen worden.

(Der Schah von Persien.) Man schreibt aus Rom, 19. Juli: Der Schah von Persien wird Dienstag den 22. in Turin eintreffen, woselbst die städtischen Behörden 36,000 Fres. ausgeworfen haben, um den König der Könige den Bruder der Sonne, dessen Porträt bereits unsere illustrierten Blätter schmückte, würdig zu empfangen. Nach einer Correspondenz der „Nazione“ hat sich der Schah in Paris mittelst seines Dolmetschers lebhaft mit dem italienischen Gesandten Cavaliere Nigra unterhalten und ihm das Compliment gemacht, daß sein Name in der Diplomatie sehr bekannt sei; ebenso habe er sich eifrig nach Victor Emanuel erkundigt und gefragt, wo er sich aufhalte, wie es ihm gehe und was er treibe, mit dem Hinzufügen, daß er sich freuen würde, Italien zu sehen, wenn ihn die allzu große Wärme nicht daran verhindere. Von hier werden Minghetti und Visconti-Venosta zur Begrüßung des Schahs nach Turin gehen, wie denn auch der König durch seine Anwesenheit dem Empfang desselben einen durchaus officiellen Charakter verleiht.

* (Zu dem militärnennlich in nach unwerwelche Hertritte seinSaligna werden lassbeleidigt unchemalligewacht, daß er sichschlage. Graf Pongen die SaDie Redacvoll Bewunaber, daß esfür die gam*) (P) Kammer de d. M. gege Kaiserreich nault, ehfoncier, Nicund Comba tungsräthe i in Frankrei tionen versta einem Gejar Mann gebro ständig in d nun zahlreic gelungen na tus den Ze rains, die si vorragende ihres Aufsic trag der S Compos u. Jahren Geje Fr. verurthe *) (Di) Mia 11, ei ford, ist ein Bei einem seinen Ehren wurde ihm 70,000 Tha druck der A die seine Kr und als Ver heit im Par *) (Zu) modo gelleid eines der Ye gander Affair fünf bis jech daß eine w vierzig Stun fragte in ein schwarzbraun könne, erzielte Thaler die b gegeben die H über die Firma, f nervös gewor fliege“ zu be großen Thei golden jandje beschädigte m Rechtsanwal *) (Ein) tust in Ruß eines Steirer Autobrof am danerte. Die meist die Grö zirmlich hart Innern der nach Petersb untersucht zu *) (Wie) Bildern und Gebildete in auch in folgen mer Mufelm plötzlich fählt sprang und si sich um und ihn anklamme die Cholera.“ daß du mich dich nicht mit; „Schließen wir Muth und beg er sich aus, d

(Journalistisches.) Herr Wächter, der militärische Redacteur des „Gaulois“ hatte sich neulich in scharfen Ausdrücken über die seiner Meinung nach unverdienten Ordensauszeichnungen ausgesprochen, welche Herr Thiers unmittelbar vor seinem Rücktritte seinen Ordensofficieren, den Herren von Salignac-Fénélon und Fayet hätte zu Theil werden lassen. Der erstere fühlte sich durch den Artikel beleidigt und schickte Herrn Wächter, der selbst ein ehemaliger Generalstabsofficier ist, seine Zeugen. Herr Wächter lehnte das Duell ab, indem er vorschlug, daß er sich wegen politischen Angelegenheiten nicht schlage. Die Zeugen des Herrn von Salignac, Graf Pontécoulant und Bar. Reinach bringen die Sache im „XIX. Siècle“ in die Oeffentlichkeit. Die Redacteurs des „Gaulois“ sind, wie es scheint, voll Bewunderung für die Tapferkeit Anderer, glauben aber, daß ein Champion wie Paul de Casagnac für die ganze Partei genügen kann.

(Pariser Finanzmänner.) Die 8. Kammer des Justizpolizeigerichts verhandelte am 22. d. M. gegen die Herren Collet-Meygret, unter dem Kaiserreich Director der öffentlichen Sicherheit, Courant, ehemaligen Abtheilungsdirector im Crédit foncier, Ricardo Lacassagne, Maire von Cadix und Comptroller, sämtlich Gründer und Verwaltungsräthe der Gesellschaft „Hafen von Cadix“, welche in Frankreich zu einer Emission, von 50,000 Obligationen verstatet wurde, wovon indeß nur 6588 mit einem Gesamtvertrage von 1,822,000 Fr. an den Mann gebracht wurden. Das Unternehmen ging vollständig in die Brüche und die Angeklagten werden nun zahlreiche Unregelmäßigkeiten und falsche Vorpiegelungen nachgewiesen. So boten sie in ihrem Prospectus den Zeichnern als Hypothek Grundstücke und Terrains, die sie gar nicht besaßen, machten fälschlich hervorragende spanische und französische Persönlichkeiten ihres Aufschusses namhaft, verwendeten den Ertrag der Subscription zur Auszahlung eines ersten Coupons u. s. w. Die Angeklagten wurden zu je zwei Jahren Gefängniß und einer Geldstrafe von 3000 Fr. verurtheilt.

(Die practischen Engländer.) Herrn Miatt, einem der Parlamentsmitglieder für Bradford, ist eine große Auszeichnung zu Theil geworden. Bei einem von einem Kreise politischer Freunde zu seinen Ehren gegebenen Diner im Crystallpalaste wurde ihm eine Börse mit zehntausend Guineen (oder 70,000 Thalern) überreicht, als ein practischer Ausdruck der Achtung und Dankbarkeit Seitens Jener, die seine Arbeiten als Redacteur des „Nonconformist“ und als Vertreter des Principes der Religionsgleichheit im Parlament hochschätzen.

(Zur Warnung.) Eine junge ganz à la mode gekleidete Dame wendete sich dieser Tage an eines der Londoner Polizeigerichte um Rath in folgender Affaire. Sie hatte, so erzählte sie, vor etwa fünf bis sechs Wochen aus einer Annonce ersehen, daß eine wohlbekannte Haarfarberfirma in achtundvierzig Stunden die Haarfarbe ändern könne. Sie fragte in einem Briefe bei jener Firma an, ob ihr schwarzbraunes Haar in goldenes umgewandelt werden könne, erhielt eine bejahende Antwort, kaufte für zwei Thaler die bezeichnete Haarfarbe, handelte nach den gegebenen Instructionen etwa acht Tage und verlor über die Hälfte ihres Haares. Sie wendete sich an die Firma, klagte, daß ihre Kopfhaut plötzlich äußerst nervös geworden sei und erhielt den Rath, „spanische Fliege“ zu benutzen. Sie zahlte, verlor wieder einen großen Theil ihres Haares und der Rest ist statt golden sandfarben. Das Polizeigericht wies die eitle, beschädigte und wohl auch verspottete Dame an einen Rechtsanwalt.

(Ein Steinregen.) Aus dem Kreise Pultusk in Rußland wird die seltene Naturerscheinung eines Steinregens gemeldet der dort in dem Dorfe Autobrok am 11. d. stattfand und mehrere Minuten dauerte. Die massenweise gefallenen Steine haben meist die Größe einer Kirschel, sind von brauner Farbe, ziemlich hart und sehen, wenn man sie zerbricht, im Innern der Braunkohle ähnlich. Proben davon sind nach Petersburg gesendet worden, um dort chemisch untersucht zu werden.

Wie sich das Volk, besonders des Orients, in Bildern und Gleichnissen anschaulich macht, was der Gebildete in wissenschaftlicher Weise erklärt, sehen wir auch in folgendem orientalischen Märchen. Ein frommer Muselman ritt auf einem Esel in die Stadt; plötzlich fühlte er, wie Jemand auf seinen Rücken sprang und sich daselbst festhielt. Erschrocken blickt er sich um und sieht eine greuliche Gestalt, die sich an ihn anklammert. „Wer bist du?“ fragt er. „Ich bin die Cholera.“ „Wehe mir, was willst du?“ „Ich will, daß du mich in die Stadt mitnimmest.“ „Ich nehme dich nicht mit; denn du würdest die Stadt entvölkern.“ „Schließen wir einen Vertrag!“ — Der Moslem faßte Muth und begann zu unterhandeln. Zuwörderst bedang er sich aus, daß die Cholera ihm und seiner Familie,

sowie seinen Verwandten und Bekannten nichts zu Leide thue; außer diesen sollte sie nicht mehr als 80 Menschen tödten. Die Cholera gab ihm die Hand darauf und ging in die Stadt. In der Stadt aber begannen die Menschen hinzusterben, am ersten Tage 80 und dann alle Tage mehr. So dauerte es lange Zeit. Endlich hörte das Sterben auf und der fromme Muselman begegnete wieder der Cholera. „Du hast mich schon betrogen,“ schrie er sie an. „Darf ein Rechtsgläubiger sein Wort so schände brechen?“ Die Cholera: „Ich schwöre zu Allah, und bei Allah ist es aufgezeichnet, daß ich mein Versprechen gehalten habe; ich habe nicht mehr als 80 Menschen gemordet, die Uebrigen sind vor Angst gestorben.“

(Privatpassionen eines Autokraten.) Ein Magister, Namens Belle gab vor einiger Zeit in Constantinopel vor dem Sultan Abdül-Aziz eine Vorstellung, in welcher unter Anderem das bekannte Kunststück vorkam, eine schwarze und eine weiße Taube anscheinend zu köpfen, dann beiden zuerst die unredlichen Köpfe und zuletzt wieder die richtigen aufzusetzen. Dem Sultan gefiel dieses Kunststück so, daß er am andern Tage den Zauberer zu sich rufen ließ und ihm auftrug, seine Kunst zu wiederholen, — jedoch nicht an Tauben, sondern an einem schwarzen und an einem weißen Sklaven. Belle sträubte sich anfangs ein wenig, da es unthunlich schien, binnen wenigen Stunden die zur ungefährlichen Ausführung des also modificirten Kunststücks nöthigen Vorbereitungen zu treffen; mußte sich aber schließlich dem Willen des Großherrn fügen, der drohte, andernfalls die beiden Sklaven höchst eigenhändig zu köpfen und dann wieder lebendig zu machen, und erbat nur die unumgänglich notwendige Vorbereitungsfrist von einigen Stunden, die ihm auch gewährt wurde. Abends dann vollführte er mit dem in aller Eile modificirten Apparate die Kunst und sie gelang vortreflich: Beide köpfte den schwarzen und den weißen Sklaven, setzte diesem das Haupt jenes, und jenem das Haupt dieses auf und brachte zuletzt Alles wieder in Ordnung, so daß schwarzer und weißer Sklave, jeder mit dem ihm eigenthümlichen Kopfe, als wäre nichts geschehen, herumspazierten. Höchlich zufriedengestellt, beschenkte der Sultan den „Künstler“ auf das reichste und entließ ihn gnädig; Belle aber verließ wenige Tage darauf Stambul. Aber eine Zeit später fiel dem Sultan ein, selbst die verwickelte Kunst zu versuchen, da er nicht begreifen konnte, wie der Zauberer sie zu Wege gebracht habe. Er köpfte also höchst eigenhändig zwei Sklaven — aber ach! dieselben waren und blieben todt und alles Vertauschen und Rückversetzen ihrer Häupter half nichts. „Und Belle war nicht da?“ — Dies legte: „Und Belle war nicht da!“ ist wahrhaft sublim; alles Uebrige aber — das versteht sich — ist erlogen.

(Ballonfahrt.) Daß America das Land der Reclame ist, weiß man schon ziemlich lange, und der „New. Herald“ hat mit seiner Sendung Stanley's, Dr. Livingstone aufzusuchen, gezeigt, daß die amerikanischen Zeitungen das Reclamemachen gründlich verstehen. Die Besitzer der „Newyork Daily Graphic“, eines neuen illustrierten Tagesblattes, haben einen neuen Plan ausgeheckt, um von ihrem Blatte reden zu machen. Sie wenden nämlich etwa 10,000 Dollars daran, einen großen Ballon zu erbauen, damit der bekannte Luftschiffer Professor Wi e s e mit seinem Gehilfen und etwa sechs bis acht Personen eine Fahrt nach Europa versuche. Der Professor glaubt in 60 Stunden nach seinem Aufsteigen in Newyork, in England oder Irland zu landen. Gleichviel, ob die neun Personen reufliegen oder nicht, der „Graphic“ wendet sein Geld gut an. Doch werden die besten Vorsichtsmaßregeln ergriffen, und Professor Wi e s e, der einmal die Strecke von 1200 Meilen zwischen St. Louis und Newyork in 18 Stunden zurückgelegt hat, ist seiner Sache ziemlich sicher. Er rechnet hauptsächlich auf die Luftströmung nach Osten, die in einer gewissen Höhe fortwährend vorhanden ist. Dem großen Ballon von 100' Durchmesser ist ein kleiner von 36' zur Sicherheit beigegeben und außerdem ein Rettungsboot, das mit Wasser und Lebensmitteln für 30 Tage versehen ist. Die Ballons sind so eingerichtet, daß sie 20 Tage sich in der Luft halten können. Die abenteuerliche Reise soll am 20. August angetreten werden.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbetammer wird am 31. d. M., Nachmittags 6 Uhr, eine Plenarsitzung abhalten, zu welcher alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Die Zuschrift der Tedenburger Handels- und Gewerbetammer in Angelegenheit der Befugnißannahme von Spareinlagen seitens der Banken.
2. Einsprache der königl. Freistadt Debreczin gegen die Verlegung des Arader Sommermarktes.

3. Die Petition einiger Interessenten wegen Unterbrechung der Rückverlegung der Koldshäzer Eisenbahnstation auf ihren vorigen Platz.

Arad, am 22. Juli 1873.

Das Kammerpräsidium.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 24. Juli. (Getreidegeschäfte.) Wir haben im Getreidegeschäfte keine erhebliche Veränderung zu verzeichnen. Weizen und Keps sind in Folge matterer Berichte vom Pester Plage etwas ruhiger geworden.

Maïs für Siebenbürgen gesucht, wird mit 5—10 kr. pr. Zolker. höher bezahlt.

Arad, 24. Juli. Spiritus fest. Ea gros 61½—62 sammt Faß, ea detail 59½—60 ohne, 62½ sammt Faß.

Buda-Pest, 23. Juli. Getreide. Da in effectiver Waare noch immer Zufuhr mangelt, so werden für vorkommende Posten die geforderten Preise gezahlt. Keps ruhiger. Verkauf: Weizen 200 Ctr. 83½ pfd. à fl. 6.90 per drei Monate, Weizen 1500 Ctr. 83½ pfd. à fl. 6.90, per drei Monate. Gerste 200 Mg. 72½ pfd. à fl. 2.90 Cassa, Korn 200 Mg. 78—80½ pfd. à fl. 4.40 Cassa.

Wiener Börse vom 23. Juli. Im Hinblick auf die höhern auswärtigen Notirungen begann die heutige Vorbörsen in fester Tendenz, doch blieb der Verkehr nach wie vor sehr beschränkt. Den lebhaftesten Umsatz fanden Actien der Allgemeinen österreichischen Vangefellschaft, welche 96 erreichten und sich sodann bis 94.50 ermäßigten; Creditaactien hatten wohl geringfügiges Geschäft, erzielten jedoch auf Concremine-Deckungen die relativ größte Avance, um fl. 6 höher als sie gestern geschlossen hatten: sie eröffneten zu 224, ermatteten bis 221, um wieder auf ihren Anfangscurs zurückzulehren. Anglobank-Actien besserten sich bis 163, Unionbank-Actien stiegen bis 128, Handelsbank waren 72, Vereinsbank 38 und 40, Wiener Vangefellschaft verkehrten zu 118 und 119, Bauverein zu 35 und 35.50, Wechsel-Baubank zu 17.50 und 18. Staatsbahn waren fortwährend in guter Nachfrage und wurden bis 340 bezahlt.

Um 11 Uhr blieben:

Creditaactien 224.50, Anglo 162.50, Union 126.50, Baubank 94.50, Bauverein 35, Anglo-Baubank 118.

Der Beginn der **Mittagsbörse** brachte keine besondern Veränderungen. Die meisten Speculationswerthe stagnirten, Baubank-Actien waren etwas schwächer, sie ermäßigten sich bis 93, während sich die anderen Vangefellschaften ziemlich gut behaupteten, Actien der Carl Ludwig-Bahn besserten sich bis 23.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten:

Creditaactien 223.50, Anglo 163, Union 127, Francobank 71, Vereinsbank 39, Handelsbank 71, Tramway 265, Baubank 93.50, Anglo-Baubank 119, Union-Baubank 59, Wechsel-Baubank 17.50, Briggittenauer 29.50.

Schluss der Börse. Um 1 Uhr — Minuten. Creditaactien 222.75, Anglo-Bank 160.50, Franco 71, Union 125, Nordbahn 211.50, Lombarden 187, Staatsbahn 340, Carl Ludwig-Bahn 223, Tramway 264, Napoleond'or 8.91.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 24. Juli. Getreidegeschäfte. Prompter Weizen fest. Herbst-Weizen fl. 6.15—25. Hafer fl. 1.61—62. Korn 420—25. Kohlraps fl. 380—85. Keps unverändert. Tendenz ruhig.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagegelder gegen Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

5 %	zu	30 Tage	} Kündigung;
6 1/2 %	"	30 "	
7 %	"	90 "	

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich 108- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt. —

(22) Die Direction.

„und jetzt, wo diesem Manne,“ — er wies auf dem Verbannten — „das Messer an die Kehle geht, da demüthigt Ihr Euch. Aber Euer Winkeln rührt mich nicht. Keine Gnade für den Glenden, der mir sein Wort gebrochen. Mein Weg führt mich von hier aus zum Gerichte der nächsten Stadt. Daß Herr Hypolit aber nicht vorher dem strafenden Arm der Gerichte entgeht, dafür werde ich durch meine Diener Sorge tragen.“

Um seiner Drohung Nachdruck zu geben, wandte er sich um und der Thüre zu, als wollte er seine Begleiter rufen, die er auf dem Hausflur zurückgelassen. Es war aber nur ein Schreckschuß, den er abfeuerte. In seinem Innern dachte er, er werde dennoch aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen und Agnes, dessen hochherzige Gefinnungen er kannte, sich selbst opfern, um ihren Vater vom Verderben zu retten.

Der Arglistige täuschte sich nicht. Das junge Mädchen sprang auf und hielt ihn fest.

„Halt, mein Herr, im Namen des Himmels! Halt!“ rief sie.

Er suchte sich scheinbar von ihr loszumachen. „Was willst Du noch, Du undankbares Geschöpf?“ sagte er.

„Meinen — meinen armen Vater retten,“ schrie die Geängstigte.

„Ihn retten, das vermag Niemand!“

„Doch, mein Herr, ich vermag es, ich.“

„Du, die mich so schände hinterging?“

„Ich beuge mich Ihrem Willen, mein Herr,“ rief sie in wachsender Verzweiflung. „Der Arme dort ist nicht mein Vater — er soll es nicht mehr sein. Schonen Sie sein Leben — versprechen Sie es mir mit einem heiligen Eid und ich bin die Gattin des Grafen Salignac!“

„Agnes, was wollen Sie thun?“ sagte Frédéric, zu ihr tretend.

Sie wies ihn mit der Hand zurück.

„Was mein Herz mir gebietet. Wie könnte sich ein Kind jemals glücklich fühlen, dessen Vater sein Leben für dasselbe hingab?“

Sie erfaßte den Arm des Ehrgeizigen.

„Ich gehe mit Ihnen, mein Herr. Das Geheimniß wird verschwiegen bleiben. Ihre Pläne gehen in Erfüllung. Ich will den den Unglücklichen da, ich will Niemand von denen, woran meine ganze Seele hängt, wiedersehen. Ich schwöre es Ihnen!“

Charles Bodinet bedachte sich nur wenige Augenblicke.

„Da Du Deinen Verrath bereuist, will ich Gnade üben,“ sagte er.

Dann wandte er sich zu den Uebrigen.

„Ihr kennt meinen unbeugsamen Entschluß. Wie ein Wort von dem, was hier vorgegangen, zu den

Ehren der Welt dringt, sagt Herr Hypolit Bodinet hinter Schloß und Riegel. Komm, mein Kind.“

Frédéric machte noch einen schwachen Versuch, Agnes zurückhalten. Sie aber riß sich los und eilte der Thüre zu.

Dort wandte sie sich noch einmal um, hob die rechte Hand gegen Himmel, als wollte sie mit dieser Bewegung auf ein Wiedersehen in einer besseren Welt hindeuten und stürzte dann aus dem Zimmer.

Charles Bodinet folgte ihr. Er glaubte nun alle Hindernisse beseitigt und dachte unterwegs darüber nach, ob er die Ceremonie der Unterschreibung des Ehecontractes nicht schon auf den folgenden Tag ansetzen sollte.

Agnes schritt schweigend neben ihm her. Die vorhergegangene Aufregung, die ihre Nerven in einen unnatürlichen Zustand versetzte, legte sich unterwegs. Es wandelte sie eine Schwäche an, welche sie niederzuwerfen drohte.

Bodinet sah sie mehrmals wanken und wollte ihr seinen Arm reichen, sie zu stützen.

Sie wies die Hilfe mit einem Schauer zurück. Der graunasse Mann erschien ihr wie ein Henker, der mit dem Todesbleich nach dem Nacken ihres unglücklichen Vaters zielte. Er sollte sie niemals wieder berühren.

So gelangten Alle wieder bei dem Herrenhause an.

An der großen Thüre stand die Gattin des Millionärs.

Sie wußte, warum ihr Mann Agnes nach dem Pachtthofe geführt hatte. Ihr langes Ausbleiben hatte die edle Frau beunruhigt. Mit angstvoller Sehnsucht hatte sie auf ihre Wiederkehr geharrt.

Als sie den Liebling ihres Herzens auf sich zuschreiten sah, und zwar in einem Zustande, der ihr Herz erschütterte, streckte sie ihre beide Arme entgegen.

Agnes, die sich bis dahin mit einer Anstrengung, die weit über ihre Kräfte gieng, aufrecht gehalten, sah die Pflegemutter mit einem Blicke an, in dem die ganze Folterqual ihrer Seele lag und brach dicht vor Madame Bodinet zusammen.

Diese stieß einen Schreckensruf aus und umfaßte sie.

Armes Kind, dachte sie, was mußt Du bei dem Abschied von Deiner Liebe gelitten haben.

Und zu ihrem Manne sagte sie:

„Agnes scheint bis zum Tode erschöpft oder krank zu sein. Ach, mir ahnte, daß es so kommen würde.“

„Bah,“ versetzte ihr Gatte, „eine leichte Umwandlung von Unwohlsein, die schnell vorübergehen wird. Laß' sie auf ihr Zimmer bringen und bleibe bei ihr, bis sie sich erholt hat. Dann muß sie glän-

zende Toilette machen. Mein künftiger Schwiegersohn sehnt sich nach einer Zusammenkunft mit seiner Braut.“

„Willst Du ihr nicht wenigstens noch heute Ruhe gönnen?“ flüsterte Melanie ihrem Gatten zu.

Er blickte sie drohend an und erwiderte leise: „Zum Teufel nein! Was sollte Graf Gustav denken? Muß er sich nicht beleidigt fühlen, wenn ihn seine Braut nicht vorgestellt wird?“

Das junge Mädchen hörte diese harten Worte nicht. Eine völlige Bewußtlosigkeit war bei ihr eingetreten.

Charles Bodinet gieng rasch in's Haus und schickte seiner Frau zwei Dienerrinnen, mit deren Hilfe Agnes nach oben in ihre Gemächer getragen wurde. Er selbst aber begab sich zu seinen vornehmen Gästen und sagte zu dem jungen Grafen, indem er ihn bei Seite zog, daß seine Tochter jetzt entschlossen sei, den Ehecontract zu unterzeichnen und er den nächsten Tag zu dieser Feierlichkeit bestimmt habe.

Graf Gustav fand keine Veranlassung, den Worten Bodinets nicht Glauben zu schenken. Sein Vater dachte wie er.

„So sind wir gerettet,“ sagte er, als er sich wieder mit seinem Sohne allein befand. Die Hälfte der Mitgift, die Deine schöne Braut Dir zubringen wird, deckt unsere Schulden und unser Wappen bleibt unbeschleckt vom Schmutze des Schuldgefängnisses. Mit dem, was übrig bleibt, werden wir freilich solidere als bisher wirthschaften müssen. Es wird eine Zeit der Einschränkung kommen — sie wird aber, wenn auch nicht für mich, doch für Dich aufhören, wenn der alte Herr Bodinet einmal die Augen für immer schließt. Seine Tochter ist ja die einzige Erbin. Es regnen dann wieder ein paar Millionen in Deine Chatouille. Wer hätte wohl vor kurzem noch gedacht, daß ein Adelsdiplom, das mir weiter nichts als eine Bitte bei Sr. glorreichen Majestät Ludwig dem Achten kostete, so köstlich zu verwerthen sein würde!“

„Lassen wir die Herren Grafen in ihren stolzen Hoffnungen schwelgen und wenden wir unsere Blicke der Familie Chaland und dem Verbannten zu, die, nachdem Agnes und Charles Bodinet das Pachtthaus verlassen, in mit Verzweiflung gemischter Trauer zurückgeblieben waren.“

Die vier Personen saßen lange schweigend da, von verschiedenen, aber gleich schmerzlichen Gefühlen bedrängt.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenburg.

Kundmachung.

Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß vom 23. Juli angefangen bis zum gänzlichlichen Erlöschen der Cholera das Betteln in Rayon der ganzen Stadt verboten wurde. Die Bettler werden durch die städtische Cassa unterstützt, u. z. vom Tage des Verbotes angefangen alle Sonntag Morgen 6 Uhr auf dem Kollaky'schen Obisplatz immer auf eine Woche im Vorhinein.

Da diese Verfügung die städtische Cassa einestheils sehr stark in Anspruch nimmt, andererseits aber das Publicum von den Unannehmlichkeiten des Bettelns bewahrt, so wird das geehrte Publicum ersucht, zur Unterstützung dieser Unglücklichen bei den zu diesem Zwecke ersuchten Medicationen der hiesigen Blätter sowie auch beim Stadthauptmannamt, wenn auch eine noch so kleine Gabe gütigst erlegen zu wollen.

Aus der am 19. Juli abgehaltenen Sitzung des Magistrats,
Der Stadtmagistrat.

Maria Morariu,

diplomirte Hebamme,

bietet dem hochgeehrten Publikum ihre Dienste als Geburtshelferin an. Wohnt: **Zökoly-Platz im Tluck'schen Hause Nr. 4.**

(635-2,3)

Dr. Wurner's
Geheims-Pasta u. Balsamwasser.
Ganz sicher und unerschütterlich bewährt, zur Beseitigung von Sommerprosen, Leberflecken, Hitzblättern, Kupferansatzschlag, Pickeln, Miltsessern, überhaupt gegen alle Mängel und Unwohlsein mancherlei Art.
I. Diegel Dr. Wurner's Gesschlechts-Pasta mit Balsamwasser kostet 2 fl. 80 kr. Nur allein echt zu bekommen bei
J. E. Pecher, Apotheker in Temesvár, Fabrik.
Prospecte werden auf Verlangen gratis und franco angeleitet.

Im Carl Kohn'schen Hause II. Stock ist eine
Gassenwohnung,

mit der Aussicht auf den Hauptplatz, zu vermieten und sogleich zu beziehen.

Näheres beim Hauseigenenthümer.
(637-2,6)

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß betreffs Verpachtung der vor dem Bräuhausgebäude und am Viehmarktplatz befindlichen Wirthschaftslocale auf die Dauer eines Jahres vom 1. November l. J. angefangen, am 6. August l. J. Vormittags 9 Uhr, im Verhandlungsjaale der städt. Wirthschaftscommission (Freiberger'sches Haus 2 Stock) eine Licitation abgehalten werden wird.

Pachtlustige werden hiezu höflichst eingeladen.
Aus der am 16. Juli 1873 abgehaltenen Sitzung der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von
Csiky Károly.
Wiceniár.

(640-2,3)

Kundmachung.

Das Schankrecht der Gemeinde Körösbánya wird am 1. August 1873 in der Kanzlei des Ortsamtes Körösbánya auf drei nacheinander folgende Jahre im Licitationswege an den Meistbietenden verpachtet. Die Pachtung beginnt mit 1. November 1873. Der Ausrufspreis für das Pachtrecht in Körösbánya selbst besteht in 2000 fl. und für das Wirthshaus Matka 1/2 Viertelstunde vor Körösbánya entfernt in 500 fl. ö. W. Schriftliche Offerte mit 10% Vadium versehen, werden bis zum Beginn der Licitation angenommen.

Die Bedingungen können beim Ortsamte eingesehen werden.
Ortsamt Körösbánya, am 21. Juli 1873.

v. Stupnicki,
Stadt-Richter.

(638-2,3)



Erste Stebenbürger-Eisenbahn

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 15. Juli 1873.

Table with multiple columns showing train routes, stations (e.g., Wien, Pest, Arad, Carlsburg), and departure/arrival times for various train types.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102. B. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 4 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 106. C. Der von Czegled um 3 Uhr 42 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. D. Der von Czegled um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 105 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. 3 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny. B. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny. C. Zug Nr. 24 von Petrozseny an Zug Nr. 4 nach Arad. D. Zug Nr. 3 von Petrozseny an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. III. In Carlsburg. A. Zug 2 an Zug 7 der Ostbahn von Tövis. B. Zug 1 an Zug 8 der Ostbahn nach Tövis.

Die General-Direction.

In der Vorstadt Cega, unweit der Pferde-Eisenbahnlinie ist ein in gutem Zustande befindlicher Weingarten zu verkaufen. Näheres in R. Zinkeisen's Buchhandlung. (611-56)

Licitations-Kundmachung.

Nach Beschluß der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß die in dem neuerbauten Zinshaus- und Theatergebäude noch nicht verpachteten Bierhaus- und Gewölblocalitäten dann Mezzaninwohnungen, sowie die Wohnungen im I. und II. Stock bei der am 6. August 1. J. Vormittags 9 Uhr im Verhandlungslocale der städtischen Wirthschaftscommission (Freiberger'sches Haus II. Stock) abzuhaltenden öffentlichen Licitation verpachtet werden. Aus der am 16. Juli 1873 abgehaltenen Sitzung der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad.

Geräthgegeben von Csiky Karoly, Licentiar.

Nr. 74/1873 AB.

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Verpachtung der bisher

Table listing 27 lots for auction with details: Lot number, owner name (e.g., Pöcsé Páru, Dreesler Páru), area in Bode, and location (e.g., in Pacht gehaltenen der großen Weiden). Includes a list of names in Pacht gehaltenen.

befindlichen Grundstücke auf 10 nacheinander folgende Jahre am 30. Juli und den darauffolgenden Tagen, stets 9 Uhr Vormittags, im Verhandlungslocale der städtischen Wirthschaftscommission (Hauptplatz in Freiberger'schen Hause II. Stock) eine Licitation abgehalten wird.

Die Licitationsbedingungen, welche bei der Wirthschaftscommission vollinhaltlich eingesehen werden können, sind kurz folgende:

Bei der Licitation ist ein Neugeld von 10% zu erlegen. Sicherstellung in der Höhe eines einjährigen Pachtbetrages. Vorhineinzahlung alle Vierteljahre. Bekannte unpünktliche Zahler, oder solche, die bei der Stadt mit Pachtbeträgen oder hieraus entstandenen Steuern im Rückstande sind, können an der Licitation nicht Theil nehmen.

Die von Nr. 1 bis 15 angeführten, zusammen 666⁶⁰/₁₁₀₀ Bode Grundstücke der großen Weide werden zuerst parzellenweise, und wenn auf diese Art kein günstiges Resultat erzielt werden sollte, in einem Complex in Pacht gegeben werden.

Aus der am 16. Juli 1873 abgehaltenen Sitzung der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad.

Geräthgegeben von

Csiky Karoly,

Licentiar.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 3773 V. D.

458-127)



FAHRORDNUNG

vom 1. Mai 1873 bis auf Weiteres.

Table showing train schedules for routes: I. Von Wien und Pest nach Kaschau, II. Von Kaschau nach Pest und Wien, III. Von Wien, Pest nach Arad, Temesvár, IV. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien, V. Von Wien, Pest nach Grosswardein, VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien. Columns include station names, departure/arrival times, and train types.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.